

auf die gegen den Himmel gerichteten Pflanzenflächen, sondern auf alle in irgend welcher Weise demselben zugänglichen. Das Quantum Meteorwasser, welches die Pflanzen, insbesondere die blätterreichen, zu Landzeiten verlangen, ist daher ein sehr großes; von demselben gelangt ein guter Theil in der Form von Thauwasser in den Boden. Professor Ferrero ist der Ansicht, daß in Subalpinen das Meteorwasser des Thaus sich in dem des Regens betrefte der Maße wie 1 : 4 verhält.

Als vorzüglich wirkendes Mittel gegen die Maul- und Krauseneuse der Nübe hat der italienische Minister das des Dr. Morandi in einem Rundschreiben an die landwirthschaftlichen Beamten empfohlen. Dieses Mittel besteht in verschiedenen Bindungen des Nübes und des Nübes mit einem Aufguss aus wildem Thymian, der in folgender Weise bereitet wird: Man kauft die Pflanzen recht klein, gießt kaltes Wasser darauf und dann das Ganze durch ein Sieb.

Die Brutzzeit der Nübe hat jetzt allgemein begonnen und werden auch leider schon wieder Klagen laut, daß der jungen Brut nachgeschickt wird. Es dürfte angezeigt sein, auf 300 des Straßengraben hinzuweisen, welcher lautet: „Mit Weidwaise bis zu 60 Pf. oder mit Heil bis 14 Tagen wird befrucht, nur umgehört Eier oder Junge von Eingebüden oder jagdbaren Vögeln zu vermeiden.“

Ein Mittel, Insekten zu tödten, hauptsächlich Blattläuse und dgl., besteht aus zwei Lösungen, wovon die eine durch Abkochen von Nadelnfrüchten erhalten wird, während die andere durch Auflösung von Nadelnharz in Sodalösung dargestellt wird. Beide Flüssigkeiten werden mit einander gemischt und über die Pflanzen geschüttelt.

Als Zuebeln als Desinfektionsmittel. Es dürfte wenig bekannt sein, schreibt die Hausarzte, daß die gewöhnliche Zwiebel zur Desinfektion von Räumen, in welchen sich aufsteigende Kranke befinden, und als ein Schutzmittel gegen dieselbe Kranke dienen. Man schneidet zu diesem Zweck eine große Zwiebel in drei Theile, einen Theil in feinerem Gemüße, Schälte u. s. jeden Zweig aus entfernt man dieselben und wirft die gebräunten ins Feuer. Auch empfiehlt es sich für Gebäude, welche geräuchert sind, mit anstehenden Krankeheiten Bekanntschaft zu machen, die Hände und Rippen mit dem Saft roher Zwiebeln einzurieben.

Auser Haus- und Zimmergarten.

Zweijährige Kultur der Zwiebel. Zur zweijährigen Kultur verwendet man Steckzwiebeln, d. h. kleine Zwiebeln, die entweder aus dem vorjährigen Zwiebelvorrath herausgesehen oder die im Jahre vorher zu diesem Zweck besonders angekauft werden. Das Erziehen von Steckzwiebeln geschieht sehr vortheilhaft in folgender Weise: Man sät Ende April oder Anfang Mai den Zwiebelstücken auf magerem, trockenem Boden recht dicht aus oder man sät den Samen zwischen den Reihen der Wintergetreide. Normale Steckzwiebeln dürfen nur die Größe einer Hühnerhahn haben; man überwinter sie an einem trockenen, frostfreien Ort. Um das frühe Auswachsen zu verhindern, legt man die Steckzwiebeln auf einen sandigen Boden. Im März werden dieselben 10 Centimeter anwachsend, 2 Centimeter, im Mai 20 Centimeter entkeimten Reihen ausgelegt und gleich dem gezeigten Zwiebeln behandelt; besonders halte man die Beete vom Infrant frei. Bei feuchter Nüftung dauert es sehr lange, bis die Zwiebeln zum Wohlbehagen gelangen, und muß man in diesem Falle die Stengel der Zwiebeln umknicken, resp. sie trennen, damit eine Stiefhölzer eintritt und die Wäldertriebe den Zwiebeln sehr zugute kommen.

Angen der Pflanzen im Zimmer. Der Angen der Pflanzen besteht nicht bloß darin, daß sie das Zimmer schmücken und behaglich machen, sondern ein viel größerer Nutzen ist der, daß sie die Luft im Zimmer verbessern und also der Gesundheit der Zimmerbewohner förderlich sind. Durch Beobachtungen hat man gefunden, daß ein Quart mittlerer Größe täglich im Durchschnitt 1-2 Oer. Wasser ausdunstet. Für die ganze Pflanze berechnet, würde das nicht weniger als 5 Heuflöß oder 50 Oer. betragen. Man hat zwei Mittel, um die trockene Luft aus dem Zimmer zu vertreiben. Einmal dadurch, daß man flache, mit reinem Wasser gefüllte Teller aufstellt, oder reine Leinwand, die noch ist, aufhängt. Erstes ist namentlich in größeren Zimmern unzureichend, da die Verdunstungsluft zu gering ist, und mit letzterem würden die Hausfrauen nicht einverstanden sein. Das zweite vorzüglichste Mittel, das nicht allein die Feuchtigkeit der Luft beseitigt, sondern auch die Luft im Zimmer wesentlich verbessert, ist uns in den reichblüthigen Blattpflanzen, als Palmen, Flechtgewächsen, Hibiscus, Arabiden gegeben, denn die Wasserverdunstung dieser Pflanzen ist, wie angeführt, eine sehr große. Außer dem Wasser, was die Pflanzen durch die Blätter verdunsten, geben auch die Töpfe nach Wasserabgabe an die Luft umgeben, so daß ab. Der wichtigste Einfluß, den die Pflanzen durch die Verdunstung des Wassers vermittelst der Blätter auf unsere Gesundheit ausüben, wird um so größer, als die Blätter auch noch durch die Ausdehnung des Sauerstoffes unter Einwirkung des Sonnenlichtes die Luft im Zimmer wesentlich verbessern. Wenn daher keine Gesundheit liegt, der rechte sich vornehmlich aus dem großen Pflanzenreich ein paar Töpfe mit Blattpflanzen und pflege sie im Zimmer.

Topfessen. Zur Topfkultur sind nicht alle Notharten geeignet, am vortheilhaftesten verwendet man dazu außer der gewöhn-

lichsten Centifolie und Moosrose die verschiedenen Gattungen der Thee- und Bengal- oder Monasterrosen. Die Monasterrosen kann man nur ausnahmsweise im Topf treiben oder niemals zwei Winter hintereinander, weil sich dadurch ihre Triebkraft schwächt. Die Rosen verlangen nachtheiliger Erde und vor der Blüthe flüchtigen Düngers. Die zum Wintertrieb bestimmten Rosen stellt man schon im September schattig und befeuchtet sie nicht mehr. Wenn die Wälder abgethan sind, werden die Triebe auf 2-3 Augen zurückgeschnitten. Im Zimmer hält man sie Anfangs ziemlich kühl; für das Frühjahr anzureichende Rosen kommen bis Februar in den Keller.

Für die Hausfrau.

Im Ofenlag reich und ohne Mühe zu tödten, schlägt man mit einem eisernen Beil den Kopf auf einem Hackob ab, oder man legt den Kopf mit der unteren Seite auf und führt auf die Blüthen des Kopfes, wo das Hirn liegt, mit einem Hammer oder dem stumpfen Ende eines Beils einen kräftigen Schlag, dem zur größeren Sicherheit ein zweites folgen kann. Darauf wird das Gefäß abgethan. (Gesto tödlet man am besten die Fische.)

Holzstücke aus Wäldern zu entfernen. Durch das Walden in neuen Wäldern bekommt das Zeug zweiten braune oder gelbe Flecke. Um dieselben zu entfernen, löst man 1 Theelöffel voll Weinsäure in 1 Liter weichen Wasser auf, weicht die befallene Stelle hinein ein und wäscht sie nach 24 Stunden aus. Allenfalls ist dies Verfahren noch einmal zu wiederholen. Einmalig durch Zannenholz entfallene Flecke weicht man in eine aus der Apothekedochte starke Lösung unterchlorigsauren Natron ein, füllt dann Weinsäure darauf und wäscht mit lauem Regenwasser nach.

Reinigung latirter Präparateller. Veraltete Präparateller darf man nicht mit kaltem Wasser reinigen, weil sonst der Lack springt und sich abblättert. Man nehme ein weiches Lappchen, gleiche darauf einige Tropfen Essig und reibe damit so lange, bis der Keller wieder trocken ist. Leicht er schmutzig aus, so habe man einen Nicht darauf und polire es mit einem weichen trockenen Lappen ab.

Conservefabrik. Ein gut Säck Butter oder Fett heiß werden lassen. 2-3 Körner Mehl darin schütten für die Vorbereitung der Hand voll Conservevorrath darin dämpfen und mit Wasser abkühlen und auflösen lassen, die Suppe noch kochen lassen. Beim Strich durch ein Sieb rühren, und mit saurem Rahm abrühren, gesieberte Schnittchen dazu. Tomatensuppe wird gerade so bereitet.

Landwirthschaftliche Rundschau.

Archhandel. Vor etwa 20 Jahren schon begann Jümland große Mengen von Steinen nach Eutin, Lübeck und später auch nach Berlin auszuführen. Im Jahre 1880 hatte die Jahres-Exportgröße bereits etwa 3 Millionen Eln erreicht und hielt sich jedoch bis 1888 ungefähr in derselben Höhe. Im Jahre 1889 erreichte sie bereits 4 1/2 Millionen und gegenwärtig wird die Exportgröße bereits nun mit der Gewichtsumme angegeben. Im Jahre 1889 betrug sie 171 164 kg oder 107 000 Pfd. Von 1884 an begannen die Jümländer ihre Krebse auch als Steiner zu versenden und exportiren gegenwärtig über 120 Pfd (a 1/2 Centner) Steiner jährlich.

Aus der Kaiser Stadtsicherung berichtet der „Geflügel“: „Da im Laufe der letzten Jahre in Westpreußen viele Mollereien angelegt worden sind, scheint eine Heberprohibition an Mollereierzeugnissen entfallen zu sein. Die Mollereier gehen deshalb auch immer weiter besuht. Es ist jetzt in letzter Zeit vorzuziehen, daß Kommissionäre aus Berlin ihren Auftragsgebern genaue Verbindungen zurückgeschickt haben. Die Mollereierbesitzer drücken deshalb auch die Mißbilligung herunter und zahlen im Sommer nur 6 und im Winter 7 Pf. pro Liter bei Abholung. Viele Weiber lassen deshalb wieder die gewonnene Milch zu Producten verarbeiten, wodurch sie bedeutend höhere Erträge erzielen. Der Centner guter Niedermager Producte wird jetzt mit 40 bis 45 Mark bezahlt.“

Beförderung von Heu und Stroh. Bis Ende August dieses Jahres konnten für Heu- und Strohhändeln in Pommernungen ungefähr 600 000 Pfd. Heu und Stroh nach Berlin und nach Eutin abgeführt werden. Die Heu- und Strohhändeln sind nicht mehr als 72 m Länge zur Beladung gestellt werden. In diesem Falle wird die Anzahl für jeden dieser Wagen nach dem wirthlichen Gewicht der Ladung, mindestens aber für je 5000 kg für jeden Wagen nach dem Satz des Specialtarifs III. erhoben. Nebenabühren wie Pommernhe, Strohgeb, Abgabeg u. werden für jeden Wagen berechnet.

Bekanntlich hat die Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft eine Anzahl Ausstellungen für Westpreußen in ganz Deutschland eingerichtet, diese sind im vorigen Sommer viel geschickter benutzt worden, als im ersten Jahre. Es ist zu hoffen, daß, nachdem die Kenntniss von diesen Einrichtungen mehr und mehr Verbreitung gefunden hat, die Landwirthe dieselben noch viel fleißiger benutzen werden. Die einzelnen Ausstellungen sind in der neuesten Ausgabe der Mittheilungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft enthalten.



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 16 Halle a. S., den 16. Juni 1893.

Die Kultur unserer Hackfrüchte.

Von Wlth. Winter.
(Original-Beilage.)
(Fortsetzung.)

II. Die Kartoffel.

Wohl kein anderer unserer landwirthschaftlichen Gewächse hat eine solche Mannigfaltigkeit an Arten, Sorten, Varietäten aufzuweisen, wie unsere heutige Kartoffel, bei der dieselben, je nach Größe, Form, Farbe oder Güte, wohl einige Tausend betragen. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß die Kartoffel in Europa keine heimische Pflanze ist und infolge dessen in unserem Klima stets nach einer kürzeren oder längeren Periode ausartet. Nicht im Staube, die Tausende von Sorten hier anzuführen, bemerke ich nur hierzu, daß man die Kartoffel bezüglich ihrer Verwendung in Speise, Futter- und Brennereikartoffel, ihrer Reifezeit in Früh-, Mittelfrüh- und Spätartoffel einteilt. Unter den hervorragenden heutigen Spielarten verdienen genannt zu werden als die ertragreichsten: „Blau Meisen“ (bis 246 Gr. pro Morgen), „Großer Kurfürst“, „Schneerose“ und „Prof. Orth“, als die stärkmehlfreichsten: „Deutscher Reichstanzler“, „Simson“, „Prof. Maercker“, „Athena“, „Omega“, „Mothauge“, „Prof. Kühn“.

Die Kartoffel gedeiht auf allen Bodenarten, welche Nahrung fruchten tragen, und in allen Klimaten, am besten lagert ihr jedoch die humose, feiggründige sandige Lehme- oder lehmige Sandboden zu und giebt sie auf dem leichteren Boden einen höheren Ertrag bei größerer Schmachthaftigkeit, nur müssen Strohstämme als Vorfrucht angebaut werden. Der magerer Flugsand, nasse Lage, ebenso der strenge schwere Thonboden lagern ihr nicht zu, jedoch kann man auf letzterem einigemmaßen betrieblidende Resultate durch starke Gaben frischen Strohdüngers, event. Mistland u. s. w., ferner durch fleißige Bearbeitung erzwängen.

Besizlich der Fruchtfolge macht die Kartoffel die denkbar geringsten Ansprüche und ist eine der verträglichsten Pflanzen, auch mit sich selbst, denn sie kann mehrere Jahre hintereinander folgen und dabei die höchsten Erträge bringen, wenn man für Zuführung der für die speciellen Verhältnisse erforderlichen Nährstoffe Sorge trägt. Nach Kle, Luzerne, oder Heubrod gedeiht die Kartoffel besonders gut; nach Kartoffeln gedeihen die Sommerfrüchte als Gurke, Haber, Sommerweizen im Allgemeinen besser wie Wintergetreide, oder in unserer Gegend kann ruhig Winterweizen auf Kartoffeln folgen und wird meistens nach 8-10 wüchsigster Vegetation sich besonders auszeichnen, nur muß der Boden im Herbst vor der Saat stark gewalzt werden, um dem Aus-

wintern, zu dem der Kartoffelweizen besonders neigt, nach Möglichkeit vorzubeugen.

Die Kartoffel verträgt jede Düngung und verwerthet den Stalldünger ebenso gut wie die Zuckerrübe, nur muß er vor Winter untergepflügt werden. Beim Unterpfügen im Frühjahr, ebenso bei Verwendung von Stalldünger tritt meistens eine starke Erndrückung des Stärkemehlsgehaltes ein, da der Gemeinbildung zu viel Vorfrucht geleistet wird. Gute Speisekartoffeln werden zweckmäßig stets in zweiter Düngetracht oder in Boden mit alter Stroh angebaut. Von künstlichen Düngemitteln kommt hier zuerst das Kali in Betracht, denn die Kartoffel braucht große Kaliumgaben zu einer hohen Ernte und ist deshalb nicht unter 3 Centner Kalium pro Morgen zu geben, jedoch muß man stets die Hälfte zu den Vordrücken, den Rest vor Winter oder im zeitigen Frühjahr geben, da die Chlorverbindungen der rohen Stallfäule den Stärkemehlsgehalt sehr herabdrücken.

Die stickstoffhaltigen Düngemittel werden auch nur in kleineren Gaben aus den oben angeführten Gründen angewandt und zwar als Strohpfüngung 1/2-1 Centner pro Morgen, bei größeren Gaben werden sie zur Vermeidung der sonst eintretenden Depression der Strohmenge in Verbindung mit Phosphaten gegeben. Es ist jedoch hier in Rechnung zu ziehen, daß die Kartoffel doppelt so reich an Stickstoff ist als die Zuckerrübe und man daher bei der gleichen Stickstoffzufuhr nur den halben Mehrertrag erzielen kann. Es fragt sich deshalb, ob der Kartoffelpreis ein solcher, daß sich die Anwendung von Gipskalk oder anderer stickstoffhaltiger Düngemittel noch bezahlt macht. Bei leichtem Boden ist entschieden davon abzurathen, da hier die Stickstoffmangel als Vorfrucht am Platze sind.

Eine Phosphorküurezufuhr ist bei Stallmistdüngung überflüssig, da der Bedarf der Kartoffel ein verhältnismäßig geringerer ist, andererseits gebe man 15-20 Pfd. pro Morgen in Form von Superphosphat.

Obwohl nun die Kartoffel auch auf vernachlässigten und auf frisch umgebrochenen Boden noch ziemlich betrieblidende Erträge giebt, so ist sie doch für eine sorgfältige Bodenbearbeitung äußerst dankbar und lohnt in den meisten Fällen die mehr aufgewandte Mühe; dies gilt besonders bei den schwereren Bodenarten und ist hier ebenfalls auf eine tiefere Ackerfrucht hinzuwirken. Es ist ferner, besonders bei Stallmistdüngung, darnach zu streben, den Acker schon im Spätherbst umzupflügen und dann in rauher Furche den Winter über den Frost auszufegen, im Frühjahr giebt man dann noch eine flache Furche und konvertiert auf diesem Wege die oft so notwendige Winterfruchtbarkeit. In manchen Gegenden Süddeutschlands wird auf den besseren Böden ein Verfahren



